

mir nur schreiben, wie es Euch am gemächlichsten ist;“ und ein andermal äußert sie: „Daß man einander auf französisch schreibt, approbiere ich nicht. Denn warum kann man nicht ebensowohl ohne Zeremonie in teutsch als französisch schreiben?“ Ferner ist es bedeutsam, daß in Goethes „Wahlverwandtschaften“ die Geliebte über einen französisch geschriebenen Brief ihres Liebhabers so erschrickt wie über einen halben Beweis seiner Untreue.

Und wie mit der fremden Sprache, so verhält es sich auch mit den Fremdwörtern. Auch ihnen sind die Frauen meist abgeneigter gewesen als die Männer. Weil sie sich selten mit wissenschaftlichen Stoffen beschäftigen, liegen ihnen die griechischen und lateinischen Brocken fern, und wenn sie auch in neuerer Zeit infolge des englischen und französischen Unterrichts ab und zu Ausdrücke dieser Sprachen einfließen lassen, so geschieht es doch meist unwillkürlich und nicht in dem Bestreben, damit zu prunken. Sagt doch schon Lise-lotte 1699: „Was mich verdrießen kann, ist, daß man fremde Ausdrücke aus Affektion einmischet. Dieses Wort konnte ich unmöglich anders auf deutsch sagen.“

Bezeichnend ist ferner für die Frauen ihre Neigung, Alles in der Sprache zu bewahren. Da sie weniger in die Welt hinauskommen und viel auf ihre Häuslichkeit beschränkt sind, finden sie nicht so reiche Gelegenheit wie die Männer, Neues kennen zu lernen, halten daher im mündlichen Ausdruck und im schriftlichen Verkehr Altertümlichkeiten oft mit Zähigkeit fest. Schon Plato hebt im „Kratylos“ diese Eigenschaft hervor mit den Worten: „Die Frauen bewahren hauptsächlich altertümliche Wendungen,“ und Cicero bestätigt dies in seiner Schrift „Über den Redner“ (III, 12, 45), wo er sagt: „Wenn ich meine Schwiegermutter Lalka höre, so glaube ich Plautus oder Nāvius zu hören. So richtig, so schlicht ist der Ton ihrer Stimme; nichts von Ziererei, nichts von Nachäffung. So sprach gewiß ihr Vater, so sprachen ihre Vorfahren, nicht plump, häuslich, stockend, sondern knapp, gleichmäßig, sanft.“ Dazu fügt er als Grund: „Die Frauen bewahren nämlich leichter das Altertümliche unverdorben, weil sie mit wenigen verkehren und daher immer das festhalten, was sie zuerst gelernt haben.“ Ähnlich verhält es sich in neuerer Zeit. Der italienische Dichter Dante schrieb die ersten Versuche, die Volkssprache Italiens für den Schriftgebrauch heranzuziehen, dem stillwirkenden Einfluß der Frauen zu, die des Lateinischen unkundig seien. Und um auch einen Vertreter unsrer Literatur zu Worte kommen zu lassen, so erwähne ich, daß Jean Paul im „Siebenkäs“ von der Frau des gleichnamigen Armenadvokaten berichtet: „Sie konnte ohne Bedenken sagen fleuch, reuch, kreuch anstatt fleg, riech, kriech. Diese religiösen Altertümer aus Luthers Bibel